



Aaron Schar. Foto: Max Greve

Ohne Zweifel kommen in der politischen Rhetorik auf allen Seiten starke religiöse Motive vor. Insbesondere das Christentum, das Judentum und der Islam spielen eine bestimmende Rolle. Es geht nicht darum, dass Religionen sich gegenseitig bekämpfen, sondern darum, dass sie aufgefordert sind, gemeinsam die Versöhnungskräfte weiter zu stärken und den Fanatikern den religiösen Nährboden zu entziehen. Jede Religion sollte vor allem die eigene Glaubensstradition kritisch sichten und die weiterführenden Impulse im Dialog der Religionen zur Geltung bringen.

Zwischen Gottes-Krieg und Feindesliebe

Krieg und Frieden in der Bibel

Von Aaron Schar

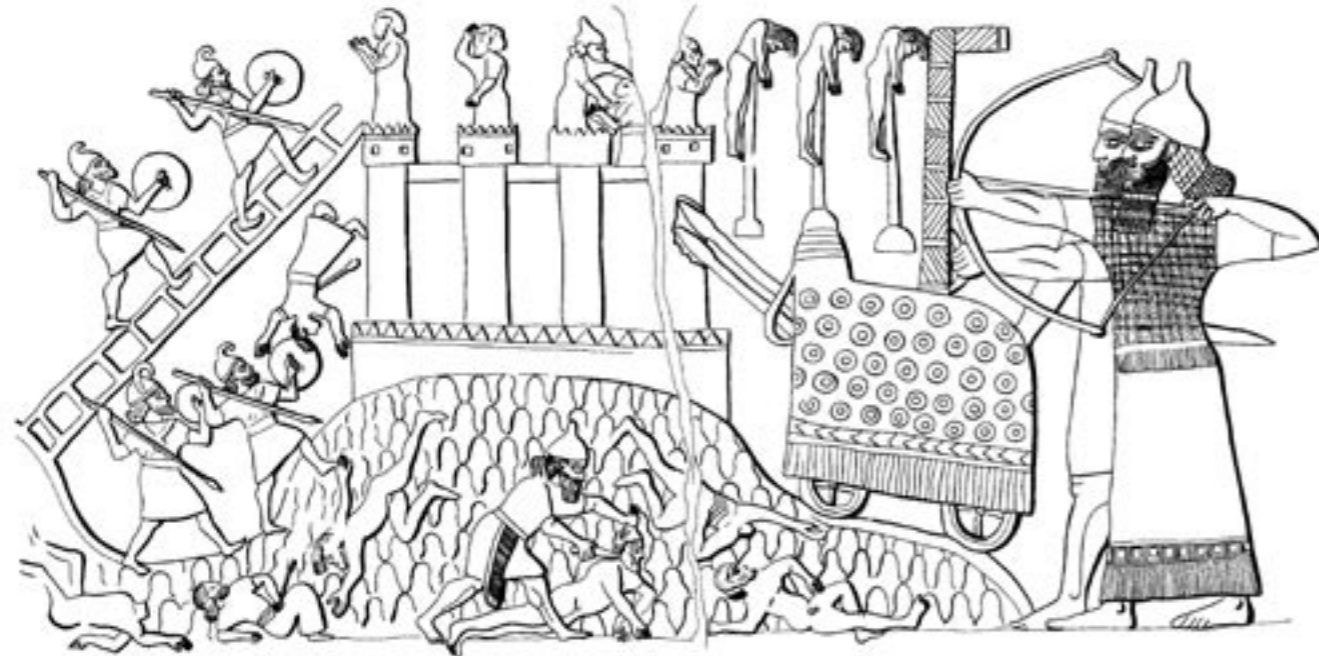
In Reaktion auf den Anschlag am 11. September 2001 haben die USA den Kampf gegen den weltweiten Terrorismus, der auch auf deutschem Staatsgebiet Aktionen durchführt, so intensiviert, dass nun, wie Afghanistan und Irak zeigen, auch kriegerische Interventionen durchgeführt werden. Ohne Zweifel kommen in der politischen Rhetorik auf allen Seiten starke religiöse Motive vor. Insbesondere das Christentum, das Judentum und der Islam spielen eine bestimmende Rolle. Nun ist es aber nicht so, dass es eine klare Frontlinie zwischen den Religionen gäbe. Zwar liegt die Führung des Kampfes bei den sich selbst als christlich verstehenden USA, wohingegen die meisten Terroristen sich selbst als Muslime verstehen, aber auch viele islamische Staaten unterstützen den Kampf gegen den Terror mit militärischen Maßnahmen. Es geht also nicht darum, dass Religionen sich gegenseitig

bekämpfen, sondern darum, dass sie aufgefordert sind, gemeinsam die Versöhnungskräfte weiter zu stärken und den Fanatikern den religiösen Nährboden zu entziehen. Jede Religion sollte vor allem die eigene Glaubensstradition kritisch sichten und die weiterführenden Impulse im Dialog der Religionen zur Geltung bringen. In diesem Sinne möchte ich die Bibel zum Thema befragen. Ich beschränke mich darauf, eine Auswahl von einschlägigen Texten zum Thema zu interpretieren, die vom Endtext her, d. h. aus der Perspektive der Leserschaft des kanonischen Textes, als besonders charakteristisch erscheinen.

1. Das Menschenbild des Alten Testaments: Das Ebenbild Gottes als Brudermörder

Das Alte Testament hat auf der einen Seite vom Menschen eine sehr hohe Meinung entwickelt.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist etwa die Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen (Genesis) 1,26f.), die die Überzeugung einschließt, dass der Mensch als solcher, ohne Ansehen des Geschlechts, der sozialen Stellung, der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit zum königlichen Stellvertreter Gottes in der Schöpfung bestimmt ist. Es ist Aufgabe des Menschen, Gottes in die Schöpfung eingestifteten Frieden zu pflegen und zu fördern¹. Der Schöpfungsbericht in Genesis 1 entwirft das Bild einer gewaltfreien Harmonie: Weder erlaubt Gott, dass die Tiere sich untereinander fressen, noch ist erlaubt, dass die Menschen die Tiere essen. Lediglich Pflanzen dienen der Nahrung (Gen 1,29). Kein Lebewesen darf also auf Kosten der Existenz eines anderen Lebewesens leben. Aus diesem Schöpfungsverständnis folgt, dass alle Menschen, egal welcher ethnischen Herkunft sie sind



(1) Die assyrische Armee erobert eine befestigte Stadt. Kriegsgefangene werden grausam gepfählt. Umzeichnung eines Reliefs aus dem Palast des Assyrerkönigs Tiglatpileser III. (745-727 v.Chr.) in Nimrud. Quelle: Keel, Othmar: *Altorientalische Bildsymbolik und das Alte Testament am Beispiel der Psalmen*, Benzinger/Neukirchener, Zürich u. a./Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 1980, Abbildung 132

und welcher Religion sie angehören, zunächst einmal als Schwestern und Brüder gelten müssen, mit denen man in familiärer Solidarität lebt. Die Sehnsucht danach, diese Geschwisterschaft auszuleben, steckt unauslöschlich im Menschen.

Leider, so zeigt die Fortsetzung des biblischen Erzählganges, gibt es eine rätselhafte Tendenz in dieser Schöpfung, sich von ihrem Urgrund und Schöpfer abzuwenden. Die ursprüngliche Integrität zerbricht. Anstatt Gott auf Erden zu vertreten, will sich der Mensch selbst an die Stelle Gottes setzen, er will „so werden wie Gott“ (Gen 3,5). Gott soll den eigenen Interessen unterworfen werden. Anstatt im Sinne Gottes den Frieden zu fördern, etablieren die Menschen eine Herrschaft der Gewalt. Wie die Geschichte von den beiden Brüdern Kain und Abel erzählt (Gen 4), schlummert im Menschen eine solch destruktive Kraft, dass er in dem Moment, in dem er sich von Gott gegenüber seinem Bruder zurückgesetzt fühlt, mit kalter Entschlossenheit seinen

eigenen Bruder ermordet. Nur wenige Szenen nachdem der Mensch als Ebenbild Gottes gepriesen wurde, wird er vom Alten Testament als potenzieller Brudermörder entlarvt. Die Spirale von Gewalt und Gegengewalt treibt die Existenz der Welt in den Untergang. Gott sendet die Sintflut, um das Grauen zu beenden und der Welt eine neue Chance zu eröffnen.

Wie aber kann dieser Mensch noch mit seinesgleichen und mit der ganzen Schöpfung geordnet zusammenleben? Wie kann verhindert werden, dass die Schöpfung erneut in Gewaltexzessen erstickt? Das eine ist, dass Gott seine Zuwendung zum Menschen nicht abbricht. Schon nachdem Kain seinen Bruder getötet hatte, griff Gott zu seinem Schutz ein, indem er ihm ein Zeichen auf die Stirn setzte. Das Überleben der Kreaturen in der Sintflut sichert Noah mit seiner Arche voll Tiere. Allerdings, das ist das zweite, der Bund Gottes mit der Schöpfung schließt die Eindämmung von Gewalt durch das Mittel der Abschreckung ein:

Die Androhung der Todesstrafe soll Gottes Ebenbild vor Gewalt schützen (Gen 9,6). Auf dieser Basis können dann die Völker entstehen. Jedem Volk gesteht Gott zu, dass es sich je auf seinem Land eigene Gesetze gibt. Israel bekommt allerdings eine besondere Aufgabe. Als Prototyp einer erneuerten Menschheit soll es Gottes Willen in einer Weise leben, dass von ihm her der ursprüngliche Schöpfungsauftrag an die Menschheit wieder sichtbar wird.

2. Der Gott Israels – Verteidiger Israels, aber auch Wahrer des Völkerrechts

a) Der YHWH-Krieg
Weil Israel in der Menschheitsgeschichte eine vorbildliche Rolle spielen soll, beschützt Gott es immer wieder vor Angriffen anderer Völker. Gott lässt, so hat es Israel in seiner Geschichte erfahren, das Projekt einer gottgemäßen Volksgemeinschaft nicht ohne Schutz. Im Falle eines feindlichen Angriffs rüstet sich YHWH wie ein Krieger und kämpft

für sein Volk. Die alttestamentlichen Darstellungen dieser Kriege weisen wiederkehrende Strukturelemente auf. Namentlich Gerhard von Rad hat versucht, aus einer Vielzahl von Einzelzügen, die in den Kriegsbildungen vor allem im Josua-, Richter- und im 1. Samuelbuch immer wieder auftauchen, den idealtypischen Ablauf dieser Kriegserzählungen zu rekonstruieren². Demnach wird zunächst erzählt, wie in einer militärischen Notlage die Männer aller Stämme zum Kriegsdienst aufgerufen werden. Diese haben dann den Status von Geweihten. Sie üben sexuelle Askese, legen Gelübde ab, unterliegen dem Gebot ritueller Reinheit und weihen auch ihre Waffen. Sodann wird YHWH befragt. Erst nachdem ein Gottesbescheid verkündet, dass Gott die Feinde in Israels Hand gegeben hat, zieht man los. Die Schlacht wird dann im Bewusstsein geschlagen, dass Gott selbst auf der Seite Israels kämpft. Der eigentliche Kampf beginnt mit dem Kriegsgeschrei. Nicht selten greift Gott mit übernatürlichen Mitteln in den Kampf ein. Am bekanntesten ist vielleicht, wie Gott die ägyptische Armee, die die aus Ägypten ziehenden Israeliten verfolgt, im Schilfmeer versinken lässt (Ex (Exodus) 14), aber Gott kann auch die Sonne still stehen lassen (Jos (Josua) 10,13) oder Steine vom Himmel werfen (Jos 10,11) oder die Feinde mittels eines Gottesschreckens verwirren (1 Sam (Samuel) 14,15). Ist die Schlacht geschlagen, verfällt die Beute dem Bann, d. h. sie wird Gott übereignet: Menschen und Tiere werden getötet, Gold und anderes wertvolles Material dem Tempelschatz einverleibt. Am Schluss wird das Heer mit dem Spruch entlassen: „Zurück zu deinen Zelten, Israel!“³

Dieses Erzählmuster bringt sehr wahrscheinlich eher die Wunschvorstellung von Redaktoren zur Geltung, die Jahrhunderte nach den zu Grunde liegenden historischen Ereignissen den Erzählstoff gestaltet haben, als den Ablauf tatsächlich

geführter Kriege. Diese formulierten, obwohl sie in ihrer Zeit den assyrischen und babylonischen Truppen hilflos ausgeliefert waren⁴, in trotziger Gewissheit, dass Gottes Rechtswillen sich von keiner noch so imponierenden Imperialmacht zunichte machen lässt. Diesen Glauben hat Israel gerade auch dann aufrecht erhalten, ja sogar noch ausgeweitet, als es von den Babyloniern erobert, Jerusalem mitsamt seinem Tempel zerstört, tausende Personen nach



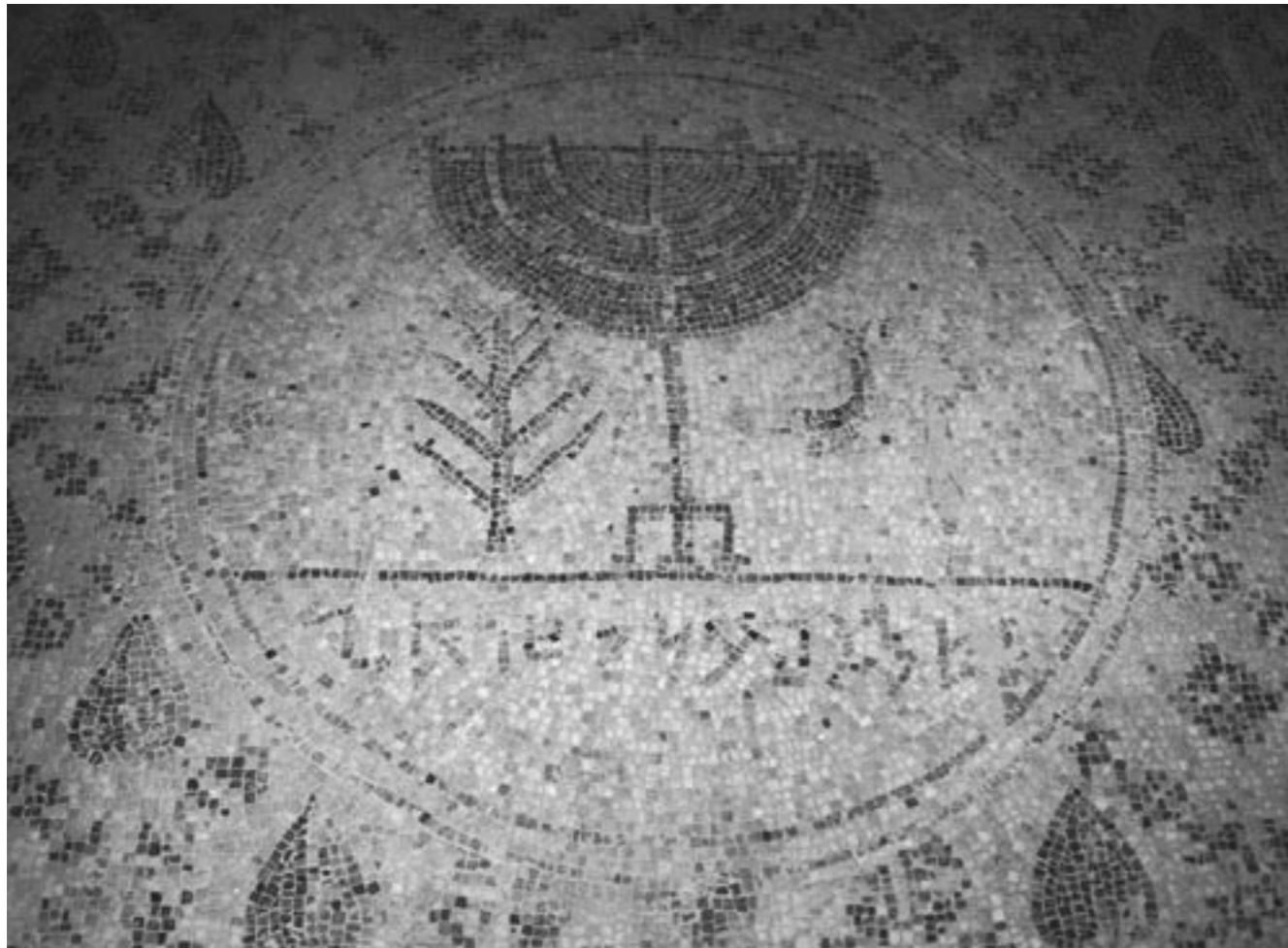
(2) Der Wetter- und Kriegsgott Baal in schreitender Angriffshaltung, in den Händen Keule und Blitzbündel. Umzeichnung einer Kalksteinstele aus Ugarit aus der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. Quelle: Keel, Othmar: *Altorientalische Bildsymbolik und das Alte Testament am Beispiel der Psalmen*, Benzinger/Neukirchener, Zürich u. a./Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 1980, Abbildung 291

Babylon deportiert und das Land Israel zur babylonischen Provinz gemacht wurde. Das Vertrauen in die Stärke und Macht Gottes war also keineswegs an den Sieg der eigenen Armeen gekoppelt, sondern hielt sich auch in der Erfahrung eigener Ohnmacht durch.

Besonders bemerkenswert ist, dass Israel Rechtssätze ausgearbeitet hat, die eine humane Kriegsführung gewährleisten sollen. In Deuteronomium (Dtn) 20-21 geht es zunächst um die offene Feldschlacht (20,1-9), sodann um die Belagerung von Städten außerhalb des israelitischen Staatsgebietes (10-15), und schließlich um diejenige von Städten innerhalb der Staatsgrenzen (16-18). In allen drei Fällen ist vom Kontext her von einem Defensivkrieg auszugehen. Beachtlich ist, dass im Zuge der Mobilmachung alle Männer nach Hause geschickt werden, die ein neues Haus gebaut, aber noch nicht eingeweiht haben, dazu alle, die einen Weinberg angelegt, aber noch nicht die erste Lese gehalten haben, sodann auch alle, die sich mit einer Frau verlobt, aber sie noch nicht geheiratet haben, und endlich auch noch alle, die sich einfach vor dem Kampf fürchten (Dtn 20,5-8). Der letztgenannte Grund, die subjektive Furcht, die andere anstecken könnte, unterscheidet sich von den erstgenannten darin, dass er nicht überprüfbar ist. Faktisch wird damit jedem Mann die Möglichkeit eingeräumt, die Teilnahme an der Schlacht zu verweigern.

Der Sinn dieser Vorschriften ist, dass sich die aufgebotene Truppe ganz und gar auf YHWH verlassen muss. Dieses Bewusstsein muss den Kampfgeist, aber auch die gesamte Art und Weise der Kriegsführung bestimmen. Während religiöser Fanatismus für gewöhnlich dazu führt, alle Kräfte und alle Ressourcen rücksichtslos in die Entscheidungsschlacht zu werfen, weil man sich außerhalb eines Sieges keine lohnenswerte Zukunft denken kann, soll der Krieg nach Dtn 20 stets so geführt werden, dass ein normales Leben neben- und hinterher noch möglich ist. Damit wird das individuelle Streben nach Glück der militärischen Gegenwehr übergeordnet.

Der nächste Abschnitt setzt dann voraus, dass Israel im Kriegsfall auch Städte angreifen muss, die nicht auf dem Territorium Israels



(3) Fußbodenmosaik einer ausgegrabenen Synagoge in Jericho mit der Inschrift „Schalom al Jisrael (Frieden über Israel)“.
Foto: Aaron Schart, 1988

liegen (Dtn 20,10-15). Zuerst muss versucht werden, eine Kapitulation zu erreichen. Erst wenn das keinen Erfolg hat, darf Gewalt angewendet werden. Im Falle der Kapitulation wird die gesamte Bevölkerung zum Frondienst verpflichtet. Nur für den Fall, dass die belagerte Stadt sich nicht ergibt, wird die Tötung aller Männer und die Versklavung der Frauen und Kinder vorgeschrieben. Nur in diesem Fall ist auch die Plünderung der Stadt vorgesehen.

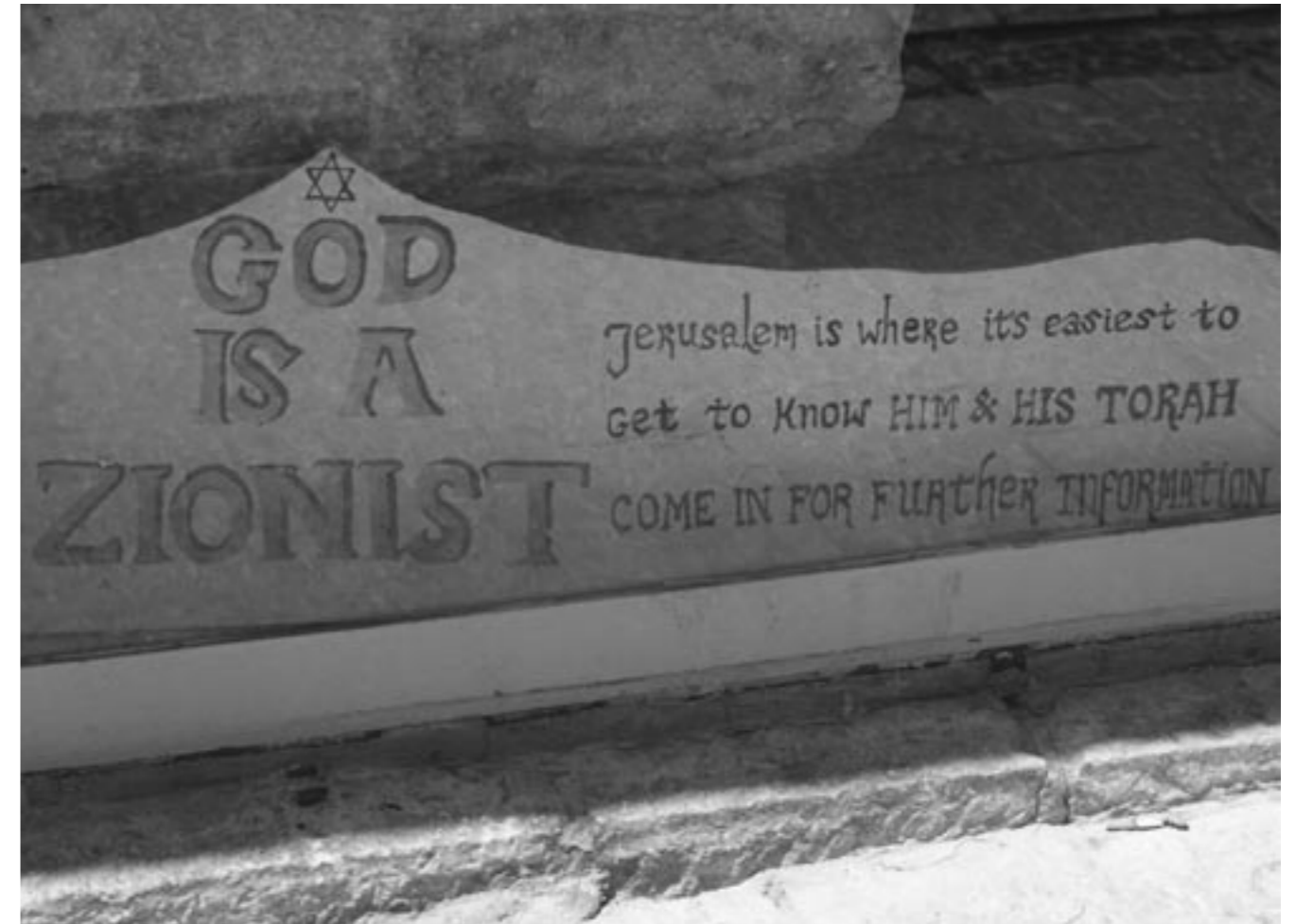
Der Sinn dieser Vorschriften dürfte es zunächst einmal sein, hinterhältige Überfälle sowie eine Schlacht nach Möglichkeit zu vermeiden. Dem dient zum ersten die Drohung, dass im Falle des Widerstandes sich die Folgen einer Niederlage dramatisch verschlechtern, und zum zweiten die verlässliche, weil rechtlich abgesicherte Zusicherung,

dass es im Falle der Kapitulation weder Tote noch eine Plünderung geben wird. Neben der Abschreckung wollen die Vorschriften zudem besondere Grausamkeiten gegenüber den Unterlegenen verhindern. Vorgesehen ist die Tötung mit dem Schwert, besonders qualvolle und entehrende Todesarten erscheinen dadurch ausgeschlossen. In die gleiche Richtung zielt die Vorschrift Dtn 21,10-14, die den Umgang mit einer kriegsgefangenen Frau regelt. Auch in diesem Fall wird die Frau gegen Übergriffe geschützt.

Für Städte auf dem Boden des Landes Israel gilt allerdings eine Sonderregelung (Dtn 20,16-18). Falls diese sich nicht ergeben, sollen nicht nur die Männer, sondern alle Lebewesen getötet werden. In der Tat gibt es einige Erzählungen, die berichten, wie Kriegsgefangene, Männer,

Frauen, Kinder und manchmal auch Tiere YHWH geweiht und getötet wurden (z. B. Jos 6). Außerhalb Moabs und Israels ist der Bann im Alten Orient sonst nicht belegt^{5,6}. Die Assyrer haben statt dessen das Instrument der Massendeportation eingesetzt⁷, welches wiederum Israel nicht angewendet hat.

Hinter den Regelungen dürfte die Befürchtung stehen, dass diejenigen Kanaanäer, die eine Kapitulation verweigern, auch nach der Niederlage versuchen werden, Israeliten dazu zu verführen anderen Göttern zu dienen. Der Einheit und Einfachheit YHWHs musste wohl nach der Vorstellung des Textautors auch die Einheit und Uniformität der Religion der Landesbewohner entsprechen. Die Vernichtung aller möglichen Kriegsbeute durch den Bann dagegen entzieht dem Krieg



(4) „God is a Zionist“. Eine Schaufensterszene aus der Altstadt Jerusalems.
Foto: Aaron Schart, 1988

alle materiellen Vorteile. Akzeptiertes Kriegsziel ist allein die Selbstverteidigung.

b) YHWH als Wahrer des Völkerrechts

Israel hat das Bekenntnis zur Stärke und Macht seines Gottes nicht an den Erfolg der eigenen Armeen gekoppelt. Im Gegenteil, die Prophetenbücher weisen durchgehend darauf hin, dass YHWH seinen Rechtswillen notfalls auch gegen Israel durchsetzt! Da Israel sich immer wieder von seinem Gott abwendet, geschieht es, dass YHWH Israel wie eine feindliche Macht behandelt und auf der Seite der Fremdvölker gegen Israel kämpft, um es zu bestrafen. So impliziert etwa Jes (Jesaja) 10,5-6, dass YHWH die Assyrer als Strafwerkzeug benutzt, oder Jer (Jeremia) 6,1-5, dass YHWH sich eines Feindes aus

dem Norden bedient, um gegen Zion einen eben solchen Krieg zu führen, mit dem YHWH sonst Israel verteidigt! YHWH dient also keineswegs einseitig und ausschließlich den Interessen Israels. Israel kann sich vielmehr nur dann der Hilfe Gottes gewiss sein, wenn es seiner Verantwortung als Gottesvolk gerecht wird.

Besonders hervorzuheben sind zudem solche prophetischen Stimmen, die feindliche Mächte attackieren, weil sie gegen so etwas wie das Völkerrecht verstoßen. In Am (Amos) 2,1-3 etwa wird dem Nachbarvolk Moab die Strafe Gottes angedroht, weil es dem besiegten König von Edom, einem anderen Nachbarvolk, die selbstverständliche Ehre einer Bestattung verweigerte und den Leichnam verbrannte. Es spielt dabei keine Rolle, ob sich

das Verbrechen gegen Israel oder eine befreundete Nation richtet oder nicht. Im Gegenteil, im selben Zusammenhang wird auch Edom angeklagt (Am 1,11-12), weil es Kriegsverbrechen gegen Israel beging. Selbst die Prophetenschrift Nahum, die ansonsten durch hasserfüllte verbale Gewalttätigkeit gegen die Hauptstadt des Assyrischen Reiches Ninive auffällt, kritisiert die Feindmacht nicht nur dafür, dass sie Israel attackiert und ausgebeutet habe. Vielmehr habe Ninive viele Völker in der gesamten Region, einschließlich Ägyptens, unterdrückt und militärisch erobert (z. B. Nah (Nahum) 2,14; 3,4.16.19). Nahum macht sich sozusagen zum Sprachrohr aller Opfer des assyrischen Imperialismus.

YHWH ist also keineswegs ein Nationalgott, der eifersüchtig über

1 Am Ende der Tage wird es geschehen:

Der Berg mit dem Haus YHWHs:
Er steht fest gegründet als höchster der Berge;
er überragt alle Hügel.
Zu ihm strömen Völker.

2 Viele Nationen machen sich auf den Weg.

Sie sagen:

Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg YHWHs

und zum Haus des Gottes Jakobs.

Er zeige uns seine Wege,
auf seinen Pfaden wollen wir gehen.
Denn von Zion kommt die Weisung,
aus Jerusalem kommt das Wort YHWHs.

3 Er spricht Recht im Streit vieler Völker,
er weist mächtige Nationen zurecht [bis in die Ferne].

Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern
und Winzermesser aus ihren Lanzen.

Man zieht nicht mehr das Schwert,
Volk gegen Volk,

und übt nicht mehr für den Krieg.

4 Jeder sitzt unter seinem Weinstock
und unter seinem Feigenbaum,
und niemand schreckt ihn auf.
Ja, der Mund YHWH Zebaots hat gesprochen.

5 Denn alle Völker gehen,
jedes im Namen seines Gottes;
wir aber gehen
im Namen YHWHs, unseres Gottes,
für immer und ewig.

(Mi 4,1/5)

den egoistischen Interessen Israels wacht, um sich sofort einzuschalten, sollten diese tangiert werden. Vielmehr ist er ein Gott der ganzen Welt und aller Völker. Israels Frieden kann nicht auf Kosten des Friedens anderer, sondern nur im Rahmen eines allgemeinen Völkerfriedens auf der Basis des Rechts und der Anerkennung YHWHs gewährleistet werden.

3. Die prophetische Hoffnung – endgültiger Friede, aber auch Sieg über die Bösen

Das AT setzt also illusionslos voraus, dass es Kriege gibt. Auch Israel muss Kriege führen, darf sich aber darauf verlassen, dass im Laufe der Geschichte sich letztlich nicht die stärksten Bataillone durchsetzen, sondern YHWH siegt. Etwas Besonderes ist aber, dass vor allem in den Prophetenbüchern des Alten Testaments Visionen von einer friedlichen Welt ohne Kriege und ohne Gewalt entworfen werden, z. B. Mi (Micha) 4,1-5 (siehe Kasten).

Der Text beginnt zunächst mit einem Zeithinweis: »Am Ende der Tage wird es geschehen«. Hierin drückt sich der Realismus aus, dass die Geschichte diesen Zustand endgültigen Friedens nicht erreicht. Dieser Aspekt wird noch dadurch verstärkt, dass eine Verwandlung der Natur ins Auge gefasst wird: der Zion wird dann der höchste Berg sein. Der Ort von YHWHs Präsenz auf Erden wird sich über alle anderen erheben. Als nächstes wird eine friedliche Wallfahrt zum Zion beschrieben, die die Völker ganz aus eigenem Antrieb unternehmen, einfach auf Grund ihrer Einsicht in YHWHs Weisung und die Worte seiner Propheten. Hierin kommt die Überzeugung zum Ausdruck, dass echter Friede nicht durch Zwang, sondern durch Einsicht zustande kommen muss. Dann werden die Völker nämlich auch Gottes Gericht akzeptieren. Gott wird die Rechtsansprüche der Völker prüfen und entscheiden. Die Völker streben

nicht mehr nach Vormacht über einander, sondern ordnen sich alle Gottes Richterspruch unter. Schließlich, so wird gesagt, kann aus diesem Zustand heraus dazu übergegangen werden, die Waffen zu Arbeitsgeräten umzuformen. Entscheidend ist nun, dass am Schluss von der fernen Zukunft auf die Gegenwart zurückgelenkt wird: Die Vision bleibt nicht nur ein schöner Traum. Schon jetzt gibt es eine nicht näher definierte Wir-Gruppe, die aus der Hoffnung auf diesen Gott und diesen Frieden bereits lebt, sich also noch unter den Bedingungen des Unfriedens auf den Weg des Friedens macht⁷.

Die Vorstellung von einer friedlichen Völkerwallfahrt zum Zion war allerdings nicht die einzige Vorstellung davon, wie der Krieg aus der Welt geschafft werden würde. Der Prophet Joel widersprach dieser Erwartung (Joel 4). Er benutzte die Worte Michas um durch ihre ironische Verkehrung genau die gegenteilige Überzeugung auszudrücken: Nie würde es passieren, dass die Völker sich freiwillig und friedlich vom Gott Israels belehren ließen. Stattdessen würden sie sich in ihrer Verblendung zu einer letzten großen Entscheidungsschlacht sammeln, um Jerusalem und den Zion zu erobern. Zu diesem Zweck würden sie sogar Pflugscharen zu Schwertern umschmieden (Joel 4,10). Erst dadurch, dass Gott dann diese Armee der von der Gewalt Verblendeten vor den Toren Jerusalems vernichte, bekäme Israel und die ganze Welt endgültigen Frieden.

Beide Überzeugungen, sowohl die einer friedlichen Versammlung der Völker in Jerusalem als auch diejenige eines letztgültigen Sieges der guten Kräfte und der dauerhaften Eliminierung der bösen Mächte, wurden in Sach (Zacharias) 14 in ein kohärentes Szenario der Endzeit verbunden: Zunächst werde es zu der in Joel 4 ins Auge gefassten Erstürmung des Zions durch die bösen Kräfte kommen, danach aber werde Israel mit den Völkern gemeinsam das Laubhüttenfest in Jerusalem



(5) Jerusalem, Blick von „Dominus flevit“ auf das Tempelgelände mit Felsendom.
Foto: Aaron Schart, 1988



(6) Blick auf die Grabeskirche in Jerusalem.
Foto: Aaron Schart, 1988

feiern (Sach 14,16). Nach der Reinigung Israels wie auch der Völker von denjenigen, die sich vom Weg der Gewalt nicht abbringen lassen, werde das möglich sein.

4. Das Neue Testament

Im Neuen Testament kommt der Glaube zum Ausdruck, dass sich der endgeschichtliche Friedenszustand, von dem die Propheten geredet

hatten, durch Jesus von Nazareth bereits in der Gegenwart ausbreitet, und zwar durch die Verwandlung des menschlichen Herzens: Menschen gelingt es unter seinem Einfluss, sich von der nagenden Sorge um den eigenen Vorteil zu lösen. Weil er ihnen Gott als liebenden Vater nahe bringt, hören sie auf, Mitmenschen als hassenswerte Konkurrenten um Gottes Zuneigung zu begreifen. Die Aufforderungen Jesu

in der Bergpredigt „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand“ (Mt (Matthäus) 5,39) und „Liebet eure Feinde!“ (Mt 5,44) setzen eben dies voraus. Jesus erhebt keinen direkten politischen Anspruch, es geht ihm nicht um die äußere Freiheit seines Landes oder die Beendigung der Römerherrschaft. Darin unterscheidet er sich von den Zeloten, derjenigen Widerstandsgruppe gegen die Römerherrschaft, die auch terroristische Akte befürwortet und durchgeführt hat. Selbst nach der Hinrichtung Jesu durch die Römer erkennt Paulus das Gewaltmonopol Roms als von Gott gegeben an und ruft die Christen dazu auf, die bestehende Herrschaft anzuerkennen (Röm (Römerbrief) 13,1-7). Die Christen haben sich folglich auch nicht am ersten jüdischen Aufstand gegen Rom beteiligt. Trotzdem zeigt das Leben Jesu sowie dasjenige vieler seiner Nachfolger, dass diese Grundhaltung des Gewaltverzichts von denen, die ihre Herrschaft auf Gewalt gründeten, nicht respektiert, sondern ausgenutzt wird. Wehrlose Männer und Frauen, die für niemanden eine Bedrohung darstellten, wurden verfolgt und getötet. Auch das Neue Testament konnte angesichts solcher Erfahrungen letztlich nicht auf den Gedanken verzichten, dass es am Ende der Geschichte einen Triumph über die Mächte des Bösen und eine Restitution der Opfer geben würde. Besonders eindrücklich hat das die Offenbarung in Bildern gefasst. In wörtlicher Aufnahme der Erntemetaphorik aus Joel 4 wird etwa in Offb 14,14-20 das jüngste Gericht beschrieben. Nach Offb 19,11-21 muss es sogar zu einem Krieg gegen die bösen Mächte kommen, weil diese dem Gericht Gottes anders nicht zu unterwerfen sind. Es bleibt jedoch dabei, dass das letzte Gericht Gott und seinen Bevollmächtigten vorbehalten ist. Die Visionen von der Endzeit legitimieren keine Gewalt der Gläubigen in der Gegenwart, sondern stellen ihnen den zukünftigen Ausgleich für

zu erleidendes Unrecht vor Augen, um sie in ihrem Verzicht auf Vergeltung zu bestärken.

5. Religionsfrieden und Weltfriede – Konsequenzen für heute

Die Bibel zeigt ein eindrucksvolles Ringen mit der Realität des Krieges bei gleichzeitigem Wachhalten der Hoffnung auf Frieden. Grundlegend für das Alte Testament ist die tiefe Einsicht in die latente Gewaltbereitschaft des Menschen, der seinen Auftrag, Gottes Stellvertreter in der Schöpfung zu sein, dazu missbraucht, seinem Bruder den Lebensraum streitig zu machen. Das führt bis zum kriegerischen Angriff, gegen den man sich selbstverständlich wehren darf. Auch Gott muss zum Mittel des Krieges greifen, wenn gottwidrige Kräfte anders in ihrem unterdrückerischen Drang nicht einzudämmen sind. Die Gründe dafür, warum ein YHWH-Krieg gerechtfertigt erscheint (*ius ad bellum*), sind im Alten Testament nicht generell rechtlich geregelt, es ist aber offensichtlich, dass es immer um die Gottheit Gottes und das Überleben Israels geht. Auch das vorfindliche Israel kann die Gottheit Gottes attackieren oder das Überleben des wahren Israel in Frage stellen. Dann muss selbst das Gottesvolk mitunter kriegerische Strafaktionen Gottes erleiden.

Die Hoffnung auf eine endgeschichtliche Überwindung des Krieges wird andererseits eindrucksvoll wach gehalten. Die ganze Schöpfung ist von Gott letztlich auf Harmonie und Miteinander hin angelegt. Dieses Ziel wird Gott letztendlich auch erreichen. Das Neue Testament setzt voraus, dass es in der Nachfolge Jesu noch unter den Bedingungen der Herrschaft der Gewalt möglich ist, diesen endgültigen Friedenszustand der gesamten Schöpfung zu genießen und zu praktizieren. Es wird dazu aufgerufen, auf jegliche Gewalt in der Gewissheit zu verzichten, dass Gott für den eschatologischen Sieg Jesu Christi und die Vernichtung der

bösen Mächte schon sorgen wird. Die frühe Christenheit hat diesen Weg der Gewaltlosigkeit auch in beeindruckender Weise durch viele Verfolgungen hindurch gelebt. Sie hat freilich auch kein Staatswesen ordnen oder die Unversehrtheit eines Landes sichern müssen. Das änderte sich im 4. Jahrhundert n. Chr., als christliche Kaiser die Verantwortung für das römische Weltreich übernahmen. Nun kam es nicht mehr nur auf die individuelle Gewissensentscheidung an, ob man Gewalt einsetzt oder nicht, sondern es galt ein rechtgläubiges Gemeinwesen vor dem Sieg der Häresie zu bewahren. In dieser Situation griffen Theologen wie Ambrosius von Mailand (um 333–397) und Augustin (354–430) auf die alttestamentliche Konzeption des YHWH-Krieges zurück und formten griechische und römische Vorstellungen vom gerechten Krieg im christlichen Sinne um⁹. Als staatstragende Religion musste selbst das Christentum erkennen, dass es das kleinere Übel sein kann, sich zu verteidigen, anstatt die feindlichen Kräfte gewähren zu lassen. Dass im weiteren Fortgang der Kirchengeschichte die Religion dann auch zur Legitimation imperialistischen Vorherrschaftstrebens missbraucht wurde, ist offenkundig.

Während sich die altkirchlichen und mittelalterlichen Theologen für ihre Überlegungen darauf stützen konnten, dass Gott ja laut Altem Testament Kriege befohlen und selbst geführt habe, ist das auf dem Boden historisch-kritischen Schriftverständnisses nicht mehr so einfach. Grundlegend für die aufgeklärte Exegese ist die Einsicht, dass die biblischen Texte die Glaubensüberzeugungen von menschlichen Autoren mit bestimmten Interessen ausdrücken und nicht unmittelbar Gottes Wort. Maximen für gegenwärtiges Handeln lassen sich deshalb nur ableiten, wenn man die geänderten Rahmenbedingungen der Moderne berücksichtigt. Man kann von antiken Texten nicht erwarten, dass sie bei der Behandlung von Kriegsge-

fangen die Grundsätze der Genfer Konventionen als Basis nehmen. Gleichwohl gibt es wesentliche Impulse, die die biblischen Autoren auch dem heutigen Nachdenken noch vermitteln können.

Wirklicher Frieden muss auf der Anerkennung Gottes und von Gottes Rechtswillen beruhen. Ein Frieden, der Gott ausblendet und sich mit Mächten arrangiert, die Gott oder das Recht missachten, kann keinen Bestand haben. Milliarden von Menschen sind religiös und fühlen sich dem verpflichtet, was sie als göttlichen Willen erfahren. Sie haben auf jeden Fall die Bibel auf ihrer Seite, wenn sie sich deshalb keinen Weltfrieden ohne Religionsfrieden vorstellen können¹⁰.

Aus der Sicht der monotheistischen Religionen kann Religionsfriede nicht durch Anerkennung aller Götter, sondern nur durch die Anerkennung des wahren Gottes durch alle Völker erreicht werden. Anstatt aber zu behaupten, exklusiv im Besitz der endgültigen Offenbarung des wahren Gottes zu sein, sollten die Religionen stärker betonen, dass sie allesamt noch auf die eschatologische Gemeinschaft mit Gott hin unterwegs sind¹¹. Dieses Bewusstsein der Distanz zwischen Gott selbst und Gottes Präsenz in der Glaubenserfahrung der jeweiligen Religionsgemeinschaft eröffnet die Möglichkeit der Selbstkritik, die die Anfragen anderer Religionen an das eigene Gottesverständnis konstruktiv zu nutzen versteht. Die Gemeinschaft mit Angehörigen anderer Religionen kann dann um der Klärung der eigenen Gotteserfahrung Willen begrüßt werden.

Den deuteronomischen Kriegsgesetzen muss man zubilligen, dass sie dadurch, dass sie das Recht für die Kriegsführung (*ius in bello*) schriftlich fixierten und religiös begründeten, unkontrollierte, aus spontanem Hass geborene Grausamkeiten in der Schlacht vermeiden wollten. Krieg soll nicht dazu dienen Gewinnsucht, Hass, Rassismus oder religiösen Fanatismus auszuleben,

sondern soll im Falle eines feindlichen Angriffs ganz der Wiederherstellung eines Friedenszustandes dienen.

Für das AT geht der eschatologische Frieden vom Zion in Jerusalem aus und von dem Gottesvolk, dem dieser Ort des Hauses YHWHs heilig ist. Selbst das NT, das den Frieden ganz an die Person Jesu Christi bindet, hat die Hoffnung auf ein himmlisches Jerusalem bewahrt (Offb 21,1–4). Judentum, Christentum und Islam sollten einen politischen Status von Jerusalem unterstützen, der es erlaubt, dass Angehörige aller Religionen an den religiösen Stätten ohne Furcht miteinander feiern können. Aber auch überall sonst auf der Welt, auch innerhalb der Gemeinschaft einer Hochschule, sind Feiern, an denen Angehörige anderer Religionen als Gäste teilnehmen, ein starkes Zeichen, dass die Religionen in der Lage sind, der Forderung Huntingtons nachzukommen und dem »Clash of Civilizations« die gemeinsamen Werte entgegenzusetzen¹².

Summary

In the wake of September 11th, there is a greater urgency in the fight to stamp out a new brand of terrorism at the dawn of a new millennium. The attack on a nation that considers itself Christian has its roots in Islamic fanaticism. It is important that the world religions do not inflame the „clash of civilizations“ (Huntington), but that they contribute instead to a peaceful cooperation between cultures, so that all human beings and societies can exercise freedom regarding their beliefs and constitutions. Progress is possible if every religion critically re-evaluates its own normative traditions, in order to explain those elements which can best contribute to the ongoing dialogue of religions. This paper reviews some important biblical ideas on war and peace.

The Old Testament develops the view that mankind is given the task of reigning over God's creation on His behalf. However, instead of fostering the harmony of all beings, humans not only exploit other creatures, but also kill one another. As many texts confess, YHWH uses military power to defend his people against attacks. However, Israel has developed juridical norms (*ius in bello*), the aim of which is that warfare must be conducted in such a way that the enemies can ultimately live peacefully together after the battle is won. Atrocities and destruction of natural resources are forbidden. Nevertheless, the possibility of a ban is included: the total destruction of all defeated beings, if a city within Israel's land does not surrender (Deut. 20). Although the Old Testament is unambiguous in stating YHWH must use military measures against evil forces, sometimes even against his own people, it clearly envisions an eschatological harmony between all creatures, in which swords will be transformed into ploughshares (Mic. 4:1-5). The New Testament radicalizes this line of thinking in such a way that every single person who believes in Christ is called to abandon weapons and violence already in this world, even if the result is suffering. Few of the Christian Churches have lived up to this radical position in the course of history. Nevertheless, the biblical witness should not cease to inspire political thinking, even in a secular state.

Anmerkungen

- 1) Kaiser 1998, 310
- 2) von Rad 1969
- 3) Ebach 1980, 22
- 4) Reventlow 1994, 172
- 5) Kang 1989, 81;
- 6) Collins 2003, 5
- 7) vgl. Oded 1979
- 8) Wolff 1987, 104–105
- 9) vgl. Reventlow
- 10) Küng 1990, 135
- 11) vgl. Küng 1997, 211–212
- 12) Huntington 1998, 320

Literatur

- Collins, J. J.: The Zeal of Phinehas: The Bible and the Legitimation of Violence, in: Journal of Biblical Literature 122/2003, 3–21
- Ebach, J.: Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte, Gütersloh 1980
- Huntington, S. P.: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, London u. a. 1998
- Kaiser, O.: Der Gott des Alten Testaments – Wesen und Wirken. Theologie des Alten Testaments Teil 2: Jahwe, der Gott Israels, Schöpfer der Welt und des Menschen, Göttingen 1998
- Kang, S.-M.: Divine War in the Old Testament and in the Ancient Near East, Berlin/New York 1989
- Küng, H.: Projekt Weltethos, München u. a. 1990
- Küng, H.: Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München u. a. 1997
- Lohfink, N.: Der gewalttätige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft, in: Jahrbuch für biblische Theologie 2/1987, 106–136
- Lüdemann, G.: Das Unheilige in der Heiligen Schrift: die andere Seite der Bibel, Stuttgart, 1996
- Niditch, S.: War in the Hebrew Bible. A Study in the Ethics of Violence, Oxford 1993
- Oded, B.: Mass Deportations and Deportees in the Neo-Assyrian Empire, Wiesbaden 1979
- Otto, E.: Krieg und Frieden in der hebräischen Bibel und im alten Orient. Aspekte für eine Friedensordnung in der Moderne, Stuttgart u. a. 1999
- Rad, G. von: Der Heilige Krieg im Alten Israel, Göttingen 1969
- Reventlow, H. Graf: The Biblical and Classical Traditions of »Just War«, in: Reventlow, Henning Graf/Hoffman, Yair/Uffenheimer, Benjamin (Hg.): Politics and Theopolitics in the Bible and Postbiblical Literature, Sheffield 1994, 160–175
- Wolff, H. W.: Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes? Praktische Fragen und exegetische Klärungen zu Joel 4,9–12, Jesaja 2,2–5 und Micha 4,1–5, in: Ders.: Studien zur Prophetie. Probleme und Erträge, München 1987, 93–108

Der Autor

Aaron Schart, geboren 1957 in Berlin, studierte evangelische Theologie von 1976 bis 1982 in Berlin, München, Wien und Tübingen. Von 1986 bis 1988 war er Ausbildungsvikar in Stuttgart-Bad Cannstatt. Es folgte von 1988 bis 1991 eine Zeit als Pfarrvikar in Marbach am Neckar. Er promovierte 1989 an der Ludwig Maximilians-Universität München. Von 1992–1993 war Schart Research-Fellow an der Yale University/USA und habilitierte sich 1996 an der Philipps-Universität Marburg. Seit 1999 ist er Professor für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Biblische Theologie an der Universität in Essen.